

Rinsky und Feuquières.

Wie bereits in der Einleitung gesagt wurde, wäre es so befremdlich nicht, wenn feindliche Mächte an den ehrgeizigen, genialen und über so bedeutende Machtmittel verfügenden Emporkömmling mit Versuchungen herangetreten wären. Müßte man sich nicht vielmehr über das Gegentheil in einer Zeit verwundern, wo die Kunst der Diplomaten vornehmlich darin bestand, durch Kniffe die anderen zu überlisten und zu übervorthen? Insbesondere von Seite einer Macht hätte es nichts Befremdliches, welche, wie Frankreich es that, ohne Soldaten in's Feld zu stellen und selbst ohne ihren Gesandten von Wien abzuuberufen, lediglich durch ihre mit Geld operirende Diplomatie den heftigsten Krieg gegen das Haus Habsburg führte. Dem Herzog von Friedland wäre es daher auch nicht so sehr zu verargen, wenn er solche Anträge angehört hätte. Erfuhr er denn durch dieselben nicht auch die Absichten der Gegner und konnte er nicht den Spieß umgedreht und sie zu deren Ueberlistung benützt haben? Er mochte sich schmeicheln, ihr ganzes Spiel zu durchschauen, wenn er scheinbar auf ihre Anträge einging. War doch vom Papste selbst die Anregung zu einer Verbindung Wallensteins mit Frankreich ausgegangen und ein Jesuitenpater hatte die Vermittlerrolle übernommen, der vielleicht keine geeignetere Persönlichkeit zur Anknüpfung gefunden, als den eigenen Schwager des Herzogs, wiewohl derselbe Protestant war.

Nichts desto weniger können wir es nicht glauben, daß im Auftrage und mit Wissen Wallensteins Seitens seines Schwagers Wilhelm Rinsky mit dem Marquis de Feuquières die Verhandlungen in der Art und Weise geführt wurden, wie sie in des letzteren Memoiren geschildert sind. *) Selbst, wenn man den Ansichten Gförrers über

*) *Lettres et negociations du marquis de Feuquières.* Amsterdam 1753. — Dr. Richard Koepell: *Der Verrath Wallensteins an Kaiser Ferdinand II.* in *Ramners historischem Taschenbuch.* 1845. — F. W. Barthold. *Geschichte des großen deutschen Krieges.* Stuttgart, 1842. — Förster in seinen *Werken*, insbesondere in *Wallensteins Proceß.*

die Wallenstein'sche Politik jener Zeit huldigt,*) wird man es nie begreifen, wie der Herzog mit dem Vertreter einer großen und von einem großen Staatsmann geleiteten und in den europäischen Fragen ein entscheidendes Wort führenden Macht hätte in solcher Weise umgehen können. Machiavellistisch wäre das wohl, dabei aber sehr unklug gewesen, da er früher oder später bei seinem Friedenswerke diese Macht doch mit in Berechnung ziehen mußte. Allein der französische Diplomat war eben in einem Grade erpicht auf seinen Fang, daß er sich von dem böhmischen Edelmann dämpfen ließ, der

*) Gfrörer. Gustav Adolph, dritte Auflage, Seite 891: Wallenstein griff die Sache am rechten Trumm an; ich glaube seinen Plan zu verstehen. Er sah, daß die schwedische Macht allmählig durch innerliche Zwietracht in sich zerfiel; Bernhard einer-, Horn und der Reichskanzler andererseits vertrugen sich von Tag zu Tag schlechter. Will man falsche Freunde mit einander entzweien, so gibt es kein besseres Mittel, als sie sich selbst zu überlassen; sobald man von außen auf sie schlägt, zwingt man sie zur Vereinigung. Auch gewahrte er mit Vergnügen, daß die Schweden, namentlich Bernhard, Bayern vollends ausfaugten. Das war seinen Wünschen gemäß; denn dadurch verlor der verhaßte Churfürst zuletzt alle Macht und ebendadurch die Fähigkeit, Friedlands Pläne zu durchkreuzen. Endlich berechnete er, daß des Kaisers Hilfsmittel zwar ausreichten, um dem Feinde die Wage zu halten, aber nicht, um ihn völlig zu erdrücken, weil Frankreich, weil andere Staaten immer wieder Del in's protestantische Feuer goßen, sobald die kaiserliche Sache Vortheile gewann. Also nützte hier Gewalt nichts; List mußte helfen, und wahrlich kein Mensch hat die Rolle des Schläuen besser gespielt als Friedland. Die mächtigsten evangelischen Reichsfürsten, die längst sich murrend gegen den schwedischen Schutzherrn sträubten, sollten auf die kaiserliche Seite herübergezogen, und folglich die Protestanten selbst an einander geheßt werden. Aber dieser Zweck war nicht erreichbar, solange Friedland nicht diejenigen, welche er fördern wollte, glauben machte, daß er selbst und daß der Kaiser auf Unterdrückung verzichtet habe. Also nahm er die Maske des Friedfertigen vor, klagte unaufhörlich über die Uebel des Kriegs, über die Verheerung Deutschlands. Mehrere neue Geschichtschreiber vermeinen, daß es ihm damit Ernst gewesen sei — aus überschwenglicher Verehrung für archivalische Urkunden, oder mit andern Worten, weil sie Aeußerungen der Art in seinen eigenhändigen Briefen gefunden haben. Diese Gelehrten bilden sich ein, daß man nur die Zunge und allenfalls den gedruckten Buchstaben — wie unsere herkömmliche deutsche Geschichte beweist, die größtentheils erlogen ist — nicht auch die Hände des Briefstellers zum Lügen brauchen könne.

Damals glaubte es ihm kein Mensch auf sein Wort. Wallenstein wünsche nur Frieden! klingt in der That so wahrscheinlich, als daß ein Mächtiger die Quelle seiner Macht, ein Herrschsüchtiger die Unterwerfung Tausender unter seinen Willen, ein Geiziger das Geld, ein Held die Waffen verabscheue, oder ein guter Sohn seine Mutter in's Angesicht schlage. Folglich mußte er, um mit seinen Behauptungen Eingang zu finden, die andere Partei überreden, daß der Friede oder vielmehr die Demüthigung Oesterreichs in seinem eigenen Interesse liege. Er machte Wiene, vom Kaiser abzufallen; die Franzosen

ihn nur ausholte, ohne ihm andere, als vage, durch nichts, als sein persönliches Verhältniß zum Herzog beglaubigte Zusicherungen zu geben.

Der Annahme, als ob die vermeintlich verrätherischen Verhandlungen Rinsky's im Auftrage seines Schwagers gepflogen worden wären, stehen aber, außer den von anderer Seite bereits geltend gemachten, noch weitere Gründe entgegen.

1. Während des ganzen Jahres 1633 ist die Politik Wallensteins gegen Frankreich eine entschieden abwehrende. Er unterstützt nach Möglichkeit den Kronprätendenten Gaston von Orleans und den Herzog von Lothringen;*) er ist gegen die Einmischung Spaniens in den deutschen Krieg, um Frankreich keine Veranlassung zu geben, sich ebenfalls einzumischen, und noch um die Mitte Jänner 1634 gibt er, wie wir im vorigen Aufsatze gehört haben, in Gegenwart Rinsky's die Erklärung ab: „So müßte man auch den König von Frankreich, welcher ein mächtiger Potentat nicht über den Rhein kommen lassen, sonst stünde er den drei geistlichen Churfürsten auf dem Halse.“ Mit solchen Anschauungen und Handlungen ist doch kaum die Absicht zu vereinbaren, sich zum Werkzeuge eben dieser Macht herzugeben.

boten ihm die Krone Böhmen und eine Million Livres an, wenn er an seinem Herrn zum Verräther werde. Wallenstein stellte sich erfreut über diesen Vorschlag. Seine Pläne nahen ihrer Reife. Alle Gegner des Kaisers waren heillos verwirrt; die französischen Unterhändler mußten nachher gestehen, daß sie vom Friedländer hinter's Licht geführt worden seien. Sachsen, Brandenburg waren auf dem Puncte, zum Kaiser überzutreten, den sie wegen Wallenstein's kluger Unthätigkeit nicht mehr recht fürchteten. Schon umfing sie Friedland's Netz, denn führte er nicht den sächsischen Feldmarschall, das Auge, den Mund und die Faust Johann Georg's, an der Leine, standen nicht wichtige Stimmen zu Berlin in seinem Solde! Während dieser ganzen Zeit hielt der Friedländer sein Kriegsvolk in Böhmen beisammen und sparte es außerordentlich; es waren die Klüffe für den Nachschub. Diese großen, unabgenützten Streitkräfte sollten erst hervorbrechen, wenn die guelfische Partei durch innere Entzweiung auf's äußerst geschwächt war, wenn das völlig erschöpfte Deutschland sich dem Gesetze des Stärkeren nicht mehr entziehen konnte.

Nur in einem Puncte täuschte sich Friedland, darin, daß er wähnte, der Wiener Hof werde ihn und seine schrankenlose Hauptmannschaft länger dulden, als die äußerste Noth gebot.

*) Hallwich. Einleitung „der Plan und die Gegner.“

2. Da Gallas den Friedensverhandlungen beigezogen wurde und in Verhinderung des Herzogs diese selbst zu führen hatte, so wird man sein Zeugniß lautend: „mit Frankreich ist nichts tractirt worden“, nicht von der Hand weisen können — um so weniger, als es, einem Briefe an Piccolomini vom 1. Februar 1634 entnommen, aus einer Zeit stammt, wo Gallas bereits von der bevorstehenden militärischen Action gegen Wallenstein wissen mußte. *)

3. Nach der Versicherung Rhevenhüllers **) hat die Gräfin Kinsky „um alle des Herzogs Vorhaben und Machinationen gewußt.“ Dessenungeachtet hat sie zufolge des Gutachtens der deputirten Räthe und Commissarien ***) bei den kaiserlichen geheimen Räthen und bei dem zu den Friedenstractaten abgeordneten Commissär schriftlich gehalten, „wider die executores der Menehelnörder ihres Mannes justitiam ihr zu ertheilen.“ Entweder ist somit die Versicherung Rhevenhüllers unrichtig, oder, was wahrscheinlicher ist, die Gräfin muß überzeugt gewesen sein, daß in den Verhandlungen ihres Mannes nichts Verrätherisches lag.

Was die Person des Grafen Kinsky betrifft, so darf er nicht zur Classe der gewöhnlichen Exulanten gerechnet werden. In der lista condemnatorum ist er weder unter den Condemnirten noch unter den Absolvirten angeführt. Für gewöhnlich lebte er zwar im Auslande, erhielt aber von Zeit zu Zeit die besondere Bewilligung, im Inlande sich aufzuhalten und blieb auch im Besitze seiner Güter Teplitz, Neuschloß, Kamnitz, Bensen, Rumburg, Hainspach und Zahorán, welcher Besitz ihn zu einen der reichsten Cavaliere Böhmens machte. In den Beilagen †) sind einige ihn betreffende Schreiben enthalten, aus welchen unter anderem hervorgeht, daß in Wien seine Verwendung als Unterhändler nicht unbekannt war, daß vielmehr

*) Hallwich. Wallensteins Verrath.

**) XII. Band. Seite 1164.

***) Hallwich. Nr. 1344.

†) Beilagen, Nr. 7.

gerade mit Rücksicht auf diese seine Eigenschaft von Wallenstein die Ertheilung der Aufenthaltsbewilligung für ihn befürwortet wurde.

Daß Friedland zeitweilig mit dem französischen Hofe correspondirte, war kein Geheimniß. In dem Tagebuche des Oberstburggrafen Adam von Waldstein findet sich angemerkt, daß er am 6. April 1633 selbst ein Schreiben Ludwig XIII. dem Herzog von Friedland zumittelte. *) Man hat aber noch keinen Nachweis dafür gefunden, daß dieser den Versprechungen seines Schwagers irgend welche Folge gegeben, daher auch die Enttäuschung, die sich in mehreren von Förster mitgetheilten Briefexerpten ausspricht. **)

Feuquières. Erfurt, 22. August 1633. Er habe dem Grafen Kinsky geantwortet, daß der Herzog von Friedland mit zu großer Feinheit handle, daß sein Schweigen auf die ihm ertheilten Antworten genugsam merken lasse, daß er nichts weiter suche, als Mißtrauen zwischen dem Könige und seinen Mörtern zu veranlassen.

De Morté an Feuquières. Berlin 4. October 1633. Daß man übel gethan, noch einmal auf die Vorschläge Friedlands [Kinsky's] zu hören, da er, anstatt wie man anfänglich vermuthet, nach Oestreich und Bayern zu marschiren, verlangt habe, gemeinschaftlich gegen den Rhein (wo die Schweden standen) zu ziehen, worauf Arnheim die Unterhandlungen abgebrochen und sich nach der Umgegend von Dresden zurückgezogen habe, um die beiden Churfürstenthümer gegen einen möglichen Einfall Wallensteins zu decken.

Instruction für Bois de Cargrois nach Berlin vom December 1633: Den Kurfürsten zu dem Entschluß zu bringen, sich auf keinen Separatfrieden mit dem Kaiser einzulassen und sich nicht durch die Betrügereien des Herzogs von Friedland täuschen zu lassen.

Wohl findet sich noch ein Brief Kinsky's an Feuquières vom 1. Februar, in welchem er meldet:

Er habe, um dem Könige und ihm einen Dienst zu erweisen, in dem bewußten Geschäfte sich alle Mühe gegeben und es sei ihm mit Gottes Hilfe

*) 6. April 1633. A dnes jsem poslal list od krále Franczyho swiedezi Pann Generalovi knížeti z Fridlandu (Archiv Waldstein in Prag).

**) Wallensteins Proceß. S. 200.

gelingen, die bewußte Hauptperson (*persona principale*) (der Name Wallenstein wird in diesem Briefe nicht genannt), auszuforschen, ob sie entschlossen sei, sich in allem nach Sr. Eminence Wunsche und den von ihm (Kinsky) vorgeschlagenen (*da me proposti*) Artikeln zu bequemen, so daß nichts weiter übrig bleibe, als daß Se. E. Befehl und Vollmacht ertheile, den Vertrag zu vollziehen, weshalb er einen Edelmann an ihn abgesendet habe, um ihn zu unterrichten und alles seinem Wohlmeinen anheimzugeben.

Diesem Briefe muß aber entgegen gehalten werden, was der Herzog erst kurze Zeit früher sowohl Kinsky als Schlieff als seine Meinung erklärt hatte, daß man Frankreich nicht über den Rhein kommen lassen dürfe. Es kann daher wohl auch dieser Brief nicht im Einvernehmen mit ihm abgegangen sein.

Hören wir nun auch, wie Richelieu selber sich über seinen Gegner äußert:

Wallenstein, welcher von dem gegen ihn gefaßten ersten Verdacht Nachricht hatte, kannte auch die (in Wien) dem ihm gegebenen Worte zuwider gefaßten Beschlüsse; er will die Geneigtheit des Kaisers durch neue Beweise der Treue wieder gewinnen; er weiß, wie sehr die Protestanten ihn schätzen und ihn auf ihre Seite ziehen möchten; er verspricht dem Grafen Kinsky, sie zu hören und sogleich geben ihm Sachsen und Brandenburg *carte blanche*. Er schickt ihre Briefe und ihre Versprechungen an den Kaiser; so weit ist er davon entfernt, sich von seinem Dienste loszusagen. Als er endlich sieht, daß, was er auch thun möge, er die Geneigtheit des Kaisers, ihm das frühere Vertrauen wiederzuschicken, nicht wieder zu gewinnen, noch dessen Entschluß: dem Könige von Ungarn das Commando zu übertragen, zu ändern vermöge, befürchtend, daß seine Feinde, nachdem sie ihm von dem Befehl entfernt, ihn auch der Freiheit und des Lebens berauben würden, versucht er zu seiner Vertheidigung sich der Armee, die bei ihm war, zu versichern, um gegen die Verläumdungen seiner Feinde bei dem Kaiser die Waffen in den Händen zu behalten, welche er erhoben und bisher ruhmvoll für den Dienst des Kaisers geführt hatte. . . . Leicht ist es diejenigen anzuklagen, die nicht mehr im Stande sind, sich zu vertheidigen. Wenn der Baum gefällt ist, laufen alle hinzu und brechen die Zweige ab, um seine Vernichtung zu vollenden; der böse oder gute Ruf hängt von dem letzten Zeitabschnitt des Lebens ab. Das Gute und das Böse gehen auf die Nach-

welt über; allein die Bosheit der Menschen macht, daß sie eher an das eine, als an das andere glauben. *)

Von der Hartnäckigkeit derjenigen, welche nun einmal alles schwarz an Wallenstein finden, gewährt die Auslegung einen Begriff, welche Barthold der Aeußerung Richelieus gibt. Nicht Theilnahme an dem tragischen Ende eines Gegners soll es sein, die sie ihm eingab, sondern „der eigene Antheil an dem Schicksale geistesverwandter Größe, Scham das Eingeleitete zu gestehen und Erwiderung des klugen Schweigens Oesterreichs über die kundbare Einwirkung Frankreichs auf seinen treulosen Diener“ sollen die Gründe sein, weshalb der Cardinal unerwartet als Schugredner des Gefallenen auftrete.

4.

Die Schriftenverbrennung.

Durch die in Beschlag genommenen Schriften wollte man auf den Grund der Sachen kommen. Das scheint sich aber nicht verwirklicht zu haben, sonst hätte man wohl schon in dem ausführlichen und gründlichen Bericht einen Beweis damit zu führen gesucht. Dieß ist nicht der Fall, denn die daselbst abgedruckten zwei Briefe von Herzog Franz Albrecht und vom Grafen Schaffgotsch sind erst nach der Ermordung eingetroffen. Ueberhaupt lauten, wie man aus den Briefen bei Förster ersieht, die Nachrichten über das Schicksal der Schriften Wallensteins widersprechend.

Caretto an den Kaiser. Pilsen 28. Februar: Die Scripturen sind Gottlob salvirt worden (Nr. 482). — Derselbe an denselben. 28. Februar. Der Herr Generallieutenant hat dem Obristen Butler befohlen, daß er alle Schriften . . ., insonderheit aber die Carta bianca, so der Wallstein vom König von Frankreich gehabt haben solle, wohlverwahrlich aufhalte (Nr. 483). — Derselbe an denselben. 3. März. Die Frau Gräfin Terzkin hat in dem gewesenen Ruinor all' ihres Herrn Schriften verbrannt, wie dann auch andere von dem Wallstein und Kinsky

*) Förster. Wallensteins Proceß. S. 206.